

Hans-Lutz Poetsch

Die Bergpredigt Jesu

III

BIBELFERNKURS DER LUTHERISCHEN STUNDE



DIE BERGPREDIGT JESU (III)

Lies Kap. 7, Verse 1 - 5: R i c h t e t n i c h t !

Jesus legt den Finger auf eine besondere menschliche Schwäche. Wer kann sich selbst daran hindern, andere zu kritisieren? Jeder bildet sich ein Urteil über seinen Bekannten, Freund oder Kollegen. Immer finden wir etwas, über das wir uns empören oder überheben können.

In manchen Kreisen wird es als besonders fromm angesehen, wenn der andere vermahnt wird, sich zu bessern. Wieviel Selbstgerechtigkeit verbirgt sich oft dahinter? Wir denken an das Gebet des Pharisäers aus Jesu Gleichniserzählung (Luk. 18,11f).

Die Bergpredigt erinnert uns daran, daß andere genauso über uns urteilen wie wir über sie. Das haben wir gar nicht gern, doch so ist es.

Ich habe noch keinen kennengelernt – mich eingeschlossen – der in der Lage ist, sich jedes kritischen Urteils über andere zu enthalten. Das heißt: Auch in diesem Bereich werden wir es nicht zu einer Leistung bringen, die in Gottes Augen gerecht wäre. Damit sind wir nicht entschuldigt; weil alle so sind, ändert der Allmächtige seinen Willen nicht.

Die folgenden Verse weisen uns auf die Wurzel unserer Kritiksucht hin ("kritisieren" ist ein Wort aus dem Griechischen, das in unseren Versen von Jesus gebraucht wird und, ins Deutsche übersetzt, bedeutet: "urteilen", "richten"). Wir erblicken sofort die Fehler des Mitmenschen; ebenso regelmäßig übersehen wir die eigenen Mängel. Christus fordert, daß wir bei uns selbst anfangen sollen, wenn wir richten möchten; erst wenn wir im eigenen "Auge" Ordnung geschaffen haben, können wir uns des Splitters beim Nächsten widmen. Was beim anderen ein "Splitter", ein winziger Span ist, befindet sich oft genug auch im eigenen Auge und sollte uns wie ein unübersehbarer Balken erscheinen. Tun wir so, als ob wir ihn nicht wahrnehmen, dann gilt uns mit Recht der größte Vorwurf, den der Bergprediger den Scheinfrommen und den Scheinheiligen macht: "Heuchler!" (vgl. Kap. 6,2. 5 u.a.; vgl. Kap. 23,13. 25. 27 usw.)

Nun finden wir bei dem Apostel Paulus die Aufforderung: "Helft ihm (dem in Schuld Gefallenen) wieder zurecht mit sanftmütigem Geist ihr, die ihr geistlich seid . . ." (Gal. 6,1). Ist nicht kritische Wahrnehmung dieser Sünde des Mitmenschen Voraussetzung dafür, daß wir ihm zu rechthelfen können? Kämen wir jemals dazu, ihn auf den rechten Weg zu führen, wenn wir gezwungen sind, erst alle unsere eigenen "Balken" zu entfernen?

Das Wort "sanftmütig" gibt die Erklärung: Gemeint sind solche, die "im Geist" (Luther: "geistlich") sind, nämlich aus dem Geist Gottes heraus diese Aufgabe anpacken. Sie wissen also von ihrer eigenen Unvollkommenheit; deshalb erheben sie sich nicht richtend über den schuldig Gewordenen. Sie bessern nicht zuerst moralisch, sondern bringen zu Gott, der Sünde um Jesu willen vergeben will. Dadurch wird der vorherige Zustand hergestellt: als ob der Betreffende nicht gestraucht wäre. Auch folgt sicher das Bemühen, nicht erneut schuldig zu werden.

Was aber für unser Verhältnis zum anderen gilt, sollte zuerst auf uns angewendet werden: Der Christ prüft zuerst, ob er nicht die gleichen Fehler macht, die er bei seinem Bruder wahrnimmt, und stellt sie ab, ehe er ihn kritisiert.

Lies Vers 6: G e g e n d i e E n t w e i h u n g d e s H e i l i g e n

Hunde haben kein Verständnis für Heiliges. Es gibt eine Entfremdung von Gott, die nicht begreift, wozu eine Kirche, ein Altar, ein Kreuzifix da sind. So werden aus Gotteshäusern Lagergebäude oder Kinos gemacht. Oder man bewegt sich in ihnen, als ob es sich um ein Lokal oder eine öffentliche Ausstellung handelt. Sicher sind der Altar oder das Gemälde darauf nicht aus sich heraus heilig; man bringt jedoch dem Raum, an dem die Gemeinde ihren Herrn anbetet und verehrt, eine natürliche Achtung entgegen. Davon wußten die "Händler und Wechsler" offensichtlich nichts, die Jesus aus dem Tempel treiben mußte (Kap. 21,12-13).

Säue wissen mit Perlen nichts anzufangen. Sie mögen den Schmuck für Futter halten und im Zorn über ihre enttäuschende Erfahrung jene angreifen, die ihnen die Wertstücke vorgeworfen haben. War es mit den Hohepriestern und Schriftgelehrten nicht ähnlich, die Jesu Heilungswunder im Tempel sahen und sich über den Lobpreis selbst der Kinder im Tempel ärgerten? (Kap. 21,14-17). Man kann in unserer Zeit die gleiche Erfahrung machen: Hohn und Spott wird über diejenigen ausgegossen, die offensichtlich in ihrem Gottvertrauen gesegnet und glücklicher sind als Leugner und Atheisten und das in Liebe bezeugen und bekennen.

Der Bergprediger warnt auch: Dies Gleichnis handelt von solchen, die mit ihrem zur Unzeit angebrachten Glaubenszeugnis einen Hohn herausfordern, den sie hätten vermeiden können. Wer sich für gut hält, will Gottes sündenvergebende Gnade nicht; bietet man sie ihm an, dann kann er das nicht begreifen. Jesus machte sich dieses Versehens nicht schuldig: Den Pharisäern bot er das Evangelium nicht an, weil sie dachten, mit ihnen wäre vor Gott alles in Ordnung (Kap. 23; vgl. Luk.

5,31f). In einer Auslegung von Luthers Kleinem Katechismus heißt es im Blick auf dies Wort der Bergpredigt: "Das Gesetz muß den s i c h e r e n Sündern, das Evangelium den e r s c h r o c k e n e n gesagt werden." Gerade im Bereich evangelistischer Tätigkeit kann hier viel falschgemacht werden.

Lies die Verse 7 - 11: D e m B i t t e n d e n w i r d g e g e b e n

Jesus spricht von unserem Gebet zu Gott. Hier – wie bei anderen Gelegenheiten – fordert er dazu auf, mit Zuversicht dem Schöpfer seine Anliegen vorzutragen (vgl. Luk. 18,1ff). Selbst Gottlose kommen den Bitten ihrer Kinder nach; wieviel mehr gilt das vom himmlischen Vater!

So macht der Bergprediger eine große Zusage (Vers 8). Sie bezieht sich in erster Linie wohl auf geistliche Gaben wie Glaube, Liebe zu Gott und den Mitmenschen, Hoffnung auf die Herrlichkeit usw.: Solche Werte sind ja mit den Worten "Heiligtum" und "Perlen" gemeint, von denen direkt vor dieser Aufforderung zum Beten die Rede ist. Wir sind beim Gespräch mit dem Höchsten oft so lau und offenbar wenig interessiert. Auch lassen wir uns schnell entmutigen, wenn wir den Eindruck haben, daß wir nicht sofort erhört werden. Deshalb machen wir so selten die beglückende Erfahrung, daß wir von dem Allmächtigen bekommen, daß wir finden und daß uns aufgetan wird. Wir haben es alle nötig, uns auffordern zu lassen (vgl. auch Luk. 18,1ff). Jesu Zusage kann uns neu dazu bewegen, um alle die Geschenke zu flehen, wie sie mit den Bitten des Vaterunsers ausgesprochen werden – selbst im Gebet um das tägliche Brot, das die Erkenntnis Gottes als des Gebers voraussetzt (Kap. 6, 9-13).

Sicher sind die materiellen Dinge nicht ausgeschlossen; darauf weisen die angeführten Beispiele hin (Verse 9-10). Doch ist es ein Irrtum, wenn man meint, es ginge nur um sie. Jesus spricht von dem Herrn als unserem "Vater im Himmel": Das ist Gott nur um des sühnenden und veröhnenden Kreuzestodes Christi willen für die, die darauf vertrauen. Das Bitten aller anderen hat die Zusage nicht. Auch wenn uneingeschränkt gilt, daß der Allmächtige alle gnädig erhält (Kap. 5,45), so wird ihnen doch nicht einfach gegeben; sie werden nicht finden, und ihnen wird nicht aufgetan, solange sie sich der Liebe Gottes in seinem Sohn entziehen.

Auch der Glaubende ist immer zugleich vor dem Ewigen gerechtfertigt u n d Sünder; er kann aus Jesu Zusage (Vers 7) keinen Anspruch ableiten. Dennoch gilt für ihn, daß Gott erhören kann "über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen" (Eph. 3,20).

Lies Vers 12: Die "goldene Regel"

In vielen Völkern ist diese Erkenntnis zu allen Zeiten ausgesprochen worden, auch im Judentum. Jesus sagt hier scheinbar nichts neues. Würden wir uns den anderen gegenüber so verhalten, wie wir es von ihnen erwarten, dann könnte es in der Welt besser aussehen.

Diese sogenannte "goldene Regel" leuchtet jedem ein. Leider wird sie nicht allgemein befolgt. Oft versuchen wir, den Mitmenschen zu über-vorteilen. Wir meinen, daß er nicht so klug ist und uns deshalb nicht durchschaut. Oder daß wir eine Machtstellung besitzen, die den anderen zwingt, sich unsere Übergriffe gefallen zu lassen. Wo eigensüchtige Selbstverwirklichung als oberstes Lebensziel gilt, versuchen wir immer wieder, über die Grenzen des uns Zustehenden hinauszugreifen. Sind wir dagegen im Nachteil, dann erwarten wir, daß diese Regel uns gegen-über befolgt werden muß.

Wer auf Gott vertraut, der ist sich dessen bewußt, daß er von seiner Liebe abhängig ist. Am Anfang steht die Erkenntnis, daß wir auf den Höchsten angewiesen sind und nichts einklagen können. Da geht es nicht um einen Vertrag Gleichberechtigter auf Gegenseitigkeit, sondern um ein Leben aus den Gaben, die uns "ohne unser Verdienst und Wür-digkeit" geschenkt werden. Das Verhalten des Glaubenden zum Näch-ten ist von dieser Tatsache geprägt. Er begegnet dem anderen in Liebe, weil er sich vom himmlischen Vater geliebt weiß. Jesus wiederholt also nicht bloß eine allgemein bekannte Lebensregel, die auf menschlicher Einsicht und Erfahrung beruht. Der Nachsatz: "Das ist das Gesetz und die Propheten" weist uns darauf hin. Die Liebe zum Nächsten gründet in der Liebe zu Gott und ist von ihr beeinflußt. Es ist nicht gesagt, daß die anderen sich dem Gottesfürchtigen gegenüber so verhalten, wie er es auf Grund seines Tuns erwarten möchte. Das Gewicht der Aussage liegt vielmehr darauf, daß w i r ihm gegenüber handeln, wie wir wünschen, daß er uns begegnen sollte. Für ihn gilt die "goldene Regel" in jedem Fall, weil wir uns vor dem Schöpfer für den Nächsten verantwortlich wissen. (vgl. auch Mark. 4,24)

Man kann die "goldene Regel" auch falsch verstehen. Um selber Ruhe vor anderen zu haben, hält man sich von den Mitmenschen zurück. Lau-fen sie ins Verderben, dann läßt man sie laufen; tun sie Unrecht, dann kümmert man sich nicht darum. Wer das so sieht, der hat sich selbst zum Maßstab dieser Regel gemacht. Das meint Jesus nicht. Ausschlag-gend sind "das Gesetz und die Propheten", nämlich dasjenige, was durch sie über den göttlichen Willen mitgeteilt wird. Damit wird die all-gemein-menschliche Erkenntnis: "Wie du mir, so ich dir", klar überbo-ten, ja, sie wird in einen total anderen Raum gestellt.

Lies die Verse 13 - 14: Die enge Pforte

Das Leben des Glaubenden kann sehr unbequem sein. Wie der Bergsteiger den Gipfel des Felsengebirges auf einem gefährlichen Kletterpfad erreicht, so führt der Weg zum Leben mit Gott durch echte Beschwerden. Schon der Zutritt ist eng, und wenige finden ihn. – Zur Verdammnis dagegen kommt man auf einer breiten, ausgetretenen Straße. Sie verläuft bergab, und man befindet sich auf ihr in der Gesellschaft mit vielen anderen.

Das Gleichnis erinnert an die Weissagung über das Werk Johannes des Täufers (Jes. 40,3-5; vgl. Matth. 3,3; Mark. 1,3; Joh. 1,23). Ausführlich wird sie im Lukas-Evangelium zitiert: "Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige richtig! Alle Täler sollen aufgefüllt werden, und alle Berge und Hügel sollen eingeebnet werden; und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen" (Kap. 3,4-6). Der Täufer forderte die Leute dazu auf, ihre Sünden zu bekennen und zu Gott umzukehren (Kap. 3,2.8). Das gehörte zum Einebnen des Weges. Er wies auf das Kommen des Erlösers hin, der zugleich der Richter über die Welt ist (Verse 11-12).

"Niemand kommt zum Vater außer durch mich", sagt Jesus und nennt sich selbst den "Weg" (Joh. 14,6). Wer auf diesem "geht", d.h. im Vertrauen auf Christus in der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater lebt, der wird täglich für seine immer neue Schuld um Vergebung bitten und sie sich vom Gekreuzigten schenken lassen. Er nämlich ist die "enge Pforte", durch die das ewige Leben erreicht wird (Joh. 10,9). Viele finden sie nicht, weil sie sich nicht demütigen und auf ihn verlassen wollen. Und viele scheuen den schmalen und steinigen Pfad, weil er sie zum Bruch mit dem Zeitgeist und vielleicht zum Einzelgängertum zwingt. Der Apostel Paulus schrieb, daß er alle Kräfte anspannt, um das Ziel zu erreichen (1.Kor. 9,27; Phil. 3,12); zugleich weiß er, daß nicht seine Anstrengung es macht, sondern Gottes Wirken in und mit ihm (Phil. 2,13). Völlige Selbstaufgabe in Sachen Seligkeit, das ist für uns das größte Hindernis auf dem Weg zur göttlichen Herrlichkeit.

So ist der Pfad nicht schmal und steinig, weil Gott ihn für uns so geordnet hat, sondern es ist unsere Schuld und Selbstüberheblichkeit, die das Gehen unbequem sein läßt. Jesus hat den Weg geöffnet und für uns gangbar gemacht; wir bauen uns die Unebenheiten, Sperrblöcke und Schwierigkeiten ein, weil wir den Geboten des Herrn nicht folgen.

Ganz anders ist es mit der breiten Straße in die Verlorenheit. Sie ist unseren selbstsüchtigen Vorstellungen und Wünschen angepaßt und entspricht so dem, was wir vom Leben erwarten. Hier bildet sich jeder ein,

nach seinen eigenen Vorstellungen selig werden zu können. Gottes Wille und Christi Heilswerk spielen kaum eine Rolle. Man meint, alles so ordnen und einrichten zu können, wie es einem paßt. Das Ende ist schrecklich: oft schon hier und bestimmt am Tag des letzten Gerichts.

Es ist wohl der Berliner Missionstheologe Johannes Evangelista Gossner gewesen, der ein Bild von Jesu Worten gemalt hat. Es wird noch in der Gegenwart nachgedruckt und hängt in manchen Häusern und Gemeinderäumen: "Der schmale und der breite Weg". Es trifft den Sinn der Bergpredigt nicht genau, sondern versteht das Gleichnis moralisch: Durch opfervollen Verzicht auf irdische Freuden erringt der Christ die ewige Herrlichkeit; seine Tugenden helfen ihm dazu. Die Verlorenen dagegen genießen die Sünde in vollen Zügen und taumeln so schließlich einem Höllentor entgegen, das von einer Eisenbahn umfahren wird (heutzutage würde da wohl ein Atomkraftwerk oder etwas ähnliches hingemalt werden). Es ist ihre Untugend, die sie in die Verdammnis stürzen läßt. Aus dem Bild geht nicht klar hervor, daß Jesus Christus "der Weg" ist, durch den wir die Herrlichkeit erreichen. Und daß auch alle, die ein anständiges Leben führen, die Straße zur Verlorenheit eingeschlagen haben, solange sie nicht auf den Gekreuzigten und Auferstandenen ihr Vertrauen setzen.

Lies die Verse 15 - 23: W a r n u n g v o r f a l s c h e n P r o p h e t e n

Die Bergpredigt spricht mit diesen Sätzen etwas an, das man gar nicht gern hört: daß es f a l s c h e Propheten gibt. Sie zeigen nicht den Weg zum Heil, sondern verführen und betrügen. Sie erscheinen wie fromme Zeugen, doch hinter ihrem sanften Aussehen verbirgt sich ein "reißen-der Wolf". Jesus nennt ein Merkmal: Ihre "Früchte" machen ihr wahres Wesen offenbar (Verse 16. 20). Giftige Pflanzen können nur giftige, ungenießbare Früchte hervorbringen: Vom Dornbaum lassen sich keine Weintrauben ernten, und das Distelunkraut bringt keine Feigen hervor (Vers 16). Der "faule Baum" ist also kein kranker Obstbaum, sondern eine Pflanzenart, deren Früchte "arg", böse und schädlich sind. — Anders ist es mit den "guten Bäumen": Sie tragen schöne, nährnde Früchte.

Es ist auffällig, daß die falschen Propheten am Ende der Tage behaupten, sie hätten in Jesu Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und Gutes getan (Vers 22). Es handelt sich hier nicht um atheistische Philosophen und Ideologen, vor denen der Herr warnt, sondern um Irrlehrer, die innerhalb der Christenheit auftreten und meinen, sie hätten in Gottes Sinn gehandelt. Sie sind so gefährlich, weil man sie offensichtlich nur

schwer ausmachen kann. Deshalb der Hinweis auf ihre "Früchte". Es wird nicht näher beschrieben, wie sie aussehen, sondern nur festgestellt, daß sie böse sind. Daß Gott diese Propheten und ihre Anhänger nicht zu seinem Reich zählt, sondern sie verwirft und ausrottet (Verse 19. 23).

Ein Beispiel in der Heiligen Schrift gibt uns besonders zu denken. Der Schüler des bedeutenden jüdischen Theologen Gamaliel und Pharisäer Saulus hielt es für den richtigen Gottesdienst, als er sich an der Steinigung des Armenpflegers Stephanus beteiligte und später die Christen erbarmungslos verfolgte (Apg. 7,57; 8,1; 9,1ff). Es ging ihm nicht um persönliche Vorteile, sondern er war einfach falsch unterrichtet und mißverstand die biblischen Texte (1. Tim. 1,13). Solange er diese Überzeugung hatte, galt von ihm das Gerichtswort des Bergpredigers, nach dem er die ewige Herrlichkeit bestimmt nicht erreichen konnte. Obwohl Saulus damals mit gutem Gewissen von sich behauptet hätte, daß er den Willen des Allmächtigen genau befolgte. Um seine persönliche Ehrlichkeit geht es aber nicht, sondern um den tatsächlichen Willen Gottes. Den erkannte er erst, nachdem ihm der Erhöhte begegnet war (Apg. 9, 3ff). Dann hat er offensichtlich sein biblisches Studium noch einmal für sich durchgeführt (vgl. seinen Bericht, Gal. 1,11ff., besonders Vers 18: "nach drei Jahren") und erkannt, daß man die Schrift falsch versteht, solange man Jesus Christus von ihr ausschließt.

So ist Vers 21 ganz ernst zu nehmen. Hier steht nicht: "Du hast zwar falsch geglaubt und gehandelt, aber du hast es wenigstens ernst gemeint" — das wäre ja unter uns die letzte Entschuldigung, die anerkannt werden soll. Der Herr sagt klar, daß es darauf ankommt, seine Rede zu befolgen. An ihn und das, was er tatsächlich meint, müssen wir uns halten, sonst kommt es schließlich zu so "argen Früchten", wie das an der Ermordung des Stephanus durch die jüdischen "Frommen" und am Kidnappen der ersten Christen durch Saulus zu erkennen ist.

Aus der Bibel wird deutlich: Gut ist das, was in der Linie der Gebote liegt, arg dagegen ist alles, was sie außer kraft setzt, mißachtet und durch selbstgemachte Gesetze und Anordnungen ersetzt. Gerade auf diesem Gebiet ist es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Pharisäern, Sadduzäern und jüdischen Schriftgelehrten gekommen: Sie haben die Gebote des Mose nach ihrem Verständnis umgedeutet und dadurch nicht selten ins Gegenteil verwandelt. So haben sie viel Schaden verursacht: Die Bevölkerung seufzte unter dem Joch der vielen Zusatzverfügungen und wurde endlich von den Angehörigen der jüdischen Priesterkaste und der religiösen Parteien verachtet. Später erfahren wir, daß die Apostel in den ersten Gemeinden mit Irrlehrern zu kämpfen hatten, die Spaltungen hervorriefen und nach Macht und Anerkennung in der jungen Kirche strebten. Zur Zeit vor der

Reformation stöhnten die Menschen unter dem Joch der vielen Auflagen und Abgaben, die mit Gottes Willen wenig oder nichts zu tun hatten, aber dem Papsttum gegenüber befolgt bzw. abgeliefert werden mußten. Heutzutage haben wir eine solche Fülle unterschiedlichster Auffassungen vom Glaubensinhalt, die sich zum Teil kraß widersprechen, aber alle in gleicher Weise gültig sein sollen – der sogenannte "Ökumenismus" ist in dieser Hinsicht führend. Als Früchte kann man die um sich greifende Entchristlichung nennen, die Ahnungslosigkeit der meisten äußerlichen Kirchenmitglieder über das, was eigentlich Inhalt des Glaubens ist, und das Zunehmen fanatischer Sektiererei bis hin zu den modernen Religionsbildungen (auch die sogenannten "Jugendreligionen" sind hier zu nennen). Sie alle benutzen irgendwie den Namen Jesu und meinen, in seinem Namen zu reden und zu handeln. Selbst wenn sie Prediger, Professoren oder Bischöfe sind, nach Jesu klarem Wort gehören sie nicht zu Gottes Bereich und werden am Ende der Tage verworfen. Auch wenn sie jetzt große Anerkennung finden, gelobt und ausgezeichnet werden, der Allmächtige richtet sich danach nicht, sondern allein nach dem, was er uns als seinen Willen offenbart hat.

Gottes Wille begegnet uns nicht nur in den zehn Geboten, sondern besonders in seinem Sohn Jesus Christus. Wir halten uns an ihn, wie er uns in der Bibel geschildert wird, uns durch sie trifft und zu uns redet. Umdeutungen des Erlösers zum "Revolutionär", "Sozialist", "Humanist", "Vorbild", zum politischen Befreier oder Friedensbringer sind Fälschungen, durch die nur "arge Früchte" hervorgebracht werden: alte und neue Konfessionskriege sind ebenso zu nennen wie blutiger Terrorismus, und Revolutionen im Namen dieser oder jener christlichen Kirche oder Gruppierung. Dafür verschwindet der Gehorsam gegenüber dem Missionsauftrag Christi, der stattdessen umgedeutet wird zur Aufgabe politischer und wirtschaftlicher Befreiung gesellschaftlich Unterdrückter. Von allen diesen Bemühungen gilt, wenn sie an die Stelle des Evangeliums treten und zur Hauptsache werden: ". . . wird abgehauen und ins Feuer geworfen" (Vers 19).

Wir sind dringend gewarnt. Selbst wenn ein Großteil derer, die statistisch zur "Weltchristenheit" gehören, solchen Parolen folgt, bleibt Jesu Wort in Geltung. Das hat er uns gegeben, damit können wir den Wert der Verkündigung und ihrer Früchte feststellen. Zusätzlich ist uns Gottes Geist zugesagt, der uns in alle Wahrheit führt (Joh. 16,13) und uns befähigt, die Geister zu unterscheiden (1. Kor. 12,10; 1. Joh. 2,18-20; 4,1-3). Die Kirche Christi ist in der Gegenwart ganz besonders aufgerufen, den Herrn um seinen Schutz vor Irrgeistern und falschen Propheten anzuflehen. (vgl. hierzu auch: Kap. 24,4. 11. 24)

Jesus redet unverhüllt von sich als dem Herrn und Richter der Welt (Verse 21-23). I h n werden die Menschen am Jüngsten Tag mit dem göttlichen Titel "Herr" anreden, und an s e i n e Barmherzigkeit werden sie appellieren. In s e i n e m Namen wollen sie gehandelt und Wunder vollbracht haben.

Damit ist klar gesagt, wer der Bergprediger ist: Gott selbst. Es handelt sich also nicht um eine Weisheitsrede, deren Inhalte man beliebig anwenden könnte. Vielmehr ist sie ausnahmslos mit dem Sohn Gottes, Jesus Christus, verbunden. Wer ihn hier ausklammert, der klammert den Höchsten aus und muß deshalb die Worte in jedem Fall mißverstehen.

Gottes Sohn ist der Weltenrichter. Wir erfahren damit aus dieser Rede von dem Maßstab, nach dem er sein Urteil fällen wird. Jedem ist es möglich, sich darüber zu informieren und zur Kenntnis zu nehmen, wie alles gemeint ist. Keiner seiner Zuhörer wird am Ende der Tage die Ausrede haben, er hätte es nicht gewußt.

Auf das Wort Jesu, Kap. 5,20, fällt neu das entscheidende Licht: Die Gerechtigkeit, von der da gesprochen wird, kann nicht eine bessere oder höhere Moral sein, sondern eben die Gerechtigkeit, die der Erlöser mit seinem Leiden und Sterben für unsere Schuld gebracht hat. Auf sie kommt es an; sie rettet uns und macht uns zu Gliedern in Gottes Reich.

Lies die Verse 24 - 27: D i e h o h e B e d e u t u n g d e r W o r t e J e s u

Zusammenfassend vergleicht Jesus die grundsätzliche Bedeutung seiner Rede mit einem festen Grund: Ein Gebäude, das auf Fels errichtet wird, steht fest; Unwetter können es nicht zu Fall bringen. Wer sein Leben auf die Weisungen der Bergpredigt gründet, kann sicher sein, daß er es sinnvoll führt.

"Wer meine Rede hört und danach tut" (Vers 24): Dies Handeln besteht nicht aus Leistungen, mit denen man sich Lohn oder Verdienst erwerben und so ins Gottesreich eindringen könnte. Vielmehr wird derjenige, der sich mit seiner Lebenswirklichkeit danach richtet, aus dem Verdienst des Jesus Christus leben und handeln. Der "Felsen", auf dem er sich gründet, ist der Christus und sein Bekenntnis zu diesem Herrn (vgl. Kap. 16,18). Denn alle Zusagen der Bergpredigt gelten denen, die Gott zum Vater haben: Sie bringen die rechten Früchte des Glaubens hervor, auf sie hört Gott, sie werden das Himmelreich erhalten. Sie haben die Gerechtigkeit, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Kap. 5,20): die Gerechtigkeit, die Jesus ihnen mit seinem Leiden und Sterben erworben hat.

Das Haus steht fest, auch wenn Wolkenbrüche, Überschwemmungen und Orkane es zerstören wollen (Vers 25). Es ist offensichtlich, daß hier von den Angriffen des Teufels gesprochen wird, der die Glaubenden verfolgt (vgl. Kap. 16,18b: "Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"). Es gelingt ihm nicht, weil der Bau von einem Fundament gehalten wird, das auch die Struktur des Gebäudes beeinflußt. Die Bergpredigt spricht vom Einzelnen; wir können aber die Stellen zum Vergleich heranziehen, in denen das Bild vom Bau ebenfalls verwendet wird, wenn auch – wie schon in Kap. 16,18 – von der Gemeinde und Kirche: Christus ist der Eck- oder Grundstein (Kap. 21,42), das Fundament (1. Kor. 3,11). Gott wird der "Fels" genannt (Ps. 18,3; 31,4); die Gottlosen stoßen sich an ihm (Jes. 8,14; 1. Petr. 2,8) und wollen ihr Gebäude nicht auf solchem Grund errichten. Nur er ist tragfähig – ja, er hält und rettet selbst dann, wenn wir darauf nur "Holz, Heu und Stoppeln" bauen sollten (1. Kor. 3,12. 15). Dies Wort des Apostels Paulus führt zwar über Jesu Gleichnis in seiner Bergpredigt hinaus. Auf jeden Fall ist jedoch deutlich: Der Fels oder Grund, auf dem wir uns aufbauen, ist entscheidend wichtig dafür, ob unser Leben etwas taugt und Bestand haben wird oder nicht. Wer sich auf anderes als Christus und sein rettendes Wort gründet, wird vom Satan und seinen Angriffen überrollt.

Das machen die Verse 26 und 27 klar. Außer dem Felsengrund gibt es nur Treibsand, auf dem kein Gebäude fest stehen kann. Denn der Widersacher hat nur da keine Macht, wo Gottes Bereich ist; und dieser ist eben das Gottesreich, das mit Jesus gekommen, und unauflöslich mit ihm verbunden ist. Deshalb muß alles Lebenswerk letztlich der Vernichtung anheimfallen, das nicht auf den Christus und sein Wort gestellt wird. Auch dann, wenn es in unseren Augen sonst gut, edel und hochwertig zu sein scheint, gilt Jesu Aussage: "Es tut einen großen Fall" (Vers 27).

Lies die Verse 28 - 29: D e r E i n d r u c k d e r Z u h ö r e r

Die Menschen entsetzen sich über seine Lehre – das ist das Echo. Sie finden das Gehörte weder "gut" noch "schlecht", sondern sind zutiefst beeindruckt und betroffen.

Der Evangelist Matthäus nennt uns dafür die Begründung: "Er sprach gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" (vgl. Kap. 13,54; 22,33; solches Entsetzen kann auch durch Jesu Handlungen hervorgerufen werden: z.B. Kap. 12,23). In dem Wort "gewaltig" steckt "Gewalt", Macht; der griechische Begriff meint "Vollmacht".

Viele Reden wirken, weil sie einen bestechenden Stil haben. Oder weil der Redner eine überzeugende Persönlichkeit ist. Die Geschichte lehrt, daß diese beiden Merkmale oft ausgereicht haben, um die Massen in Bewegung zu setzen, selbst wenn der Inhalt der Ansprachen mäßig oder sogar dummes Zeug war. Vollmacht ist mehr und anderes als interessante Darstellung und ein beachtlicher Redner. Hier geht es um eine Gewalt, die nicht von Menschen hervorgebracht werden kann. Jesu Bergpredigt geschieht in göttlicher Vollmacht, und das ruft Entsetzen, Fassunglosigkeit hervor.

”Nicht wie die Schriftgelehrten“: Schon in Kap. 5,20 wird erwähnt, daß diese auf eine Gerechtigkeit pochten, die zur Gliedschaft in Gottes Reich nicht genügt. Wie bei den Pharisäern bestand sie aus Werken, die von Traditionen und Anordnungen der Rabbis gefordert wurden. Wer sie erfüllte, der wurde als fromm angesehen. Mit solchen Leistungen konnte man sich sehen lassen und stolz auf sie sein.

Jesus dagegen lehrt eine Gerechtigkeit, die vor der Öffentlichkeit wenig oder nichts hergibt und bei den Leuten nichts gilt: geistliche Armut etwa oder Sanftmut, ein reines Herz, Friedfertigkeit und die Bereitschaft, Leiden und ungerechte Verfolgung geduldig zu ertragen (Kap. 5,3-10). Es geht nicht um jüdische Gesetze, sondern um Gottes Gebote und um einen Dienst allein zur Ehre des Schöpfers. Eine solche Frömmigkeit brüstet sich nicht, sie wird im Verborgenen stattfinden, Echte Nächstenliebe und Brüderlichkeit verzichtet auf den Beifall und die Anerkennung der Menge; sie ist nicht rechthaberisch, sondern selbstkritisch und setzt zuerst und vor allen Dingen ihr Vertrauen auf den Herrn, der uns im Bergprediger gnädig begegnet. Es ist offensichtlich, daß damit eine ganz andere Art von Gerechtigkeit verkündet wird, sodaß die Zuhörer schockiert waren. Denn von ihren Schriftgelehrten waren sie solche Worte nicht gewohnt.

Diese Gerechtigkeit steht jedoch nicht im Gegensatz zum Alten Testament, sondern bewegt sich genau auf der Linie, wie sie besonders in den Weissagungen der Propheten vom kommenden Erlöser erkennbar wird. Man denke nur an Aussagen wie 5. Mose 18,15; Jes. 9,5-6; 50,4-6; 61, 1-2; Dan. 9,18; Hos. 6,6; Joel 2,12-13 und andere, die von der geschenkten Gerechtigkeit und dem sprechen, der sie bringt. Ja, die Seligpreisungen der Bergpredigt finden sich dem Wortlaut oder der Sache nach in den alttestamentlichen Schriften; man hatte sie im Volk vergessen, weil sie den Leuten nicht bezeugt wurden.

Heutzutage befinden wir uns in einer ähnlichen Lage. Von ”Christen“ und ”Christentum“, selbst von ”christlicher Gesinnung“ wird viel ge-

redet und geschrieben, aber man gewinnt den Eindruck, daß nicht mehr viel von dem bekannt ist, was das wirklich bedeutet. So verbindet man sein Wesen mit "Leistungsgerechtigkeit" nach modernem Verständnis und benutzt die Person Jesu für seine jeweilige Ideologie oder als Vertreter der eigenen Überzeugung. Von seinen Reden sucht man sich heraus, was in solche Auffassungen paßt, reißt sie aus dem Zusammenhang und verkehrt ihren Sinn oft genug ins Gegenteil. Nicht zuletzt die Bergpredigt wird in dieser Weise ausgeschlachtet. Man darf sich nicht wundern, wenn angesichts solcher Verirrungen gerade auch vieler "Schriftgelehrter" unserer Tage ein christentumsfremdes Bild von Christus und dem christlichen Glauben verbreitet ist und man im allgemeinen nicht mehr weiß, worum es sich dabei wirklich handelt.

Das ist eine verhängnisvolle Angelegenheit. Denn es geht ja um unsere Zukunft, die nur durch unser rechtes Verhältnis zu Gott garantiert wird. Kann man es erreichen, wenn man darüber nichts oder nur Verkehrtes gehört hat? Wie sehr sind doch diejenigen herausgefordert, gerade jetzt "Salz der Erde" zu sein (Kap. 5,13), die im rechten Vertrauen auf den Retter Jesus Christus stehen!

Der Bergprediger sprach in Gottes Vollmacht, d.h. der göttliche Geist wirkte durch seine Rede an den Herzen der Hörer und erschütterte sie. Er zerriß den ganzen Filz entarteter Traditionen und verkehrter Glaubensinhalte und ließ plötzlich neu die Liebe des Herrn erkennen, die wie ein Licht in der Dunkelheit aufstrahlte. So etwas läßt sich nicht mit Hilfe rednerischer Mittel oder beeindruckender Persönlichkeiten schaffen; das kann man nicht planen und auf seine Wirksamkeit hin berechnen, wie das bei Werbefeldzügen vielleicht psychologisch möglich ist. Nur Gott selbst besitzt diese Macht, und die Zuhörer spürten, daß sie in Jesus am Werk ist.

Wenn der Allmächtige will, kann solche Vollmacht auch jetzt wirksam werden. Von Saulus wird berichtet, daß die Leute sich über sein Zeugnis entsetzten, das er plötzlich von dem ablegte, den er bisher unnachsichtig verfolgt hatte (Apg. 9,21). Immer wieder hat sich das im Lauf der Kirchengeschichte ereignet. Ob wir an die Zeit der Reformation denken oder an die Erweckungsbewegungen des vergangenen Jahrhunderts, wir erfahren, daß am Beginn die kompromißlose Unterordnung unter die biblischen Aussagen von Gottes Willen und die Hilfsbereitschaft standen, die in Christus Jesus zu finden ist. Das bedeutet in der Regel einen radikalen Bruch mit den Überzeugungen der jeweiligen Zeit, auch im Bereich der Theologie. Diese Vollmacht zeigte sich bei solchen, die sich bedingungslos auf den Erlöser verließen und ihr Leben wie ihr Denken ganz ihm auslieferten. Denn es geht hier nicht um menschliche Autorität, die durch Gottes Vollmacht ergänzt oder überhöht wird, sondern

einzig und allein darum, daß der Ewige mit s e i n e m Angebot zum Zug kommt.

Was ist eine "Synopsis"?

Sie ist eine vergleichende Zusammenstellung von Paralleltexten der drei ersten Evangelisten: Matthäus, Markus und Lukas. In der Regel finden wir auch Hinweise auf entsprechende Abschnitte im Johannes-Evangelium.

Schauen wir hier auf die Bergpredigt Jesu, dann finden wir solche Parallelaussagen nicht nur in der sogenannten "Feldpredigt", von der Lukas berichtet (Kap. 6,17-49), sondern auch in seinen anderen Kapiteln und bei Markus. Oft handelt es sich um Überlieferungen der gleichen Worte Christi (vgl. etwa Matthäus-Evangelium 7,1 mit Lukas-Evangelium 6,37). Manchmal sind es nur bestimmte Begriffe, die in ähnlicher Absicht vom Herrn verwendet werden. Als Beispiel nennen wir Matthäus-Evangelium 7,13-14: "Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden." Auf die Frage der Jünger antwortet Jesus nach dem Bericht des Lukas-Evangeliums (Kap. 13,24): "Ringt danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können." Beide Male ist von der "engen Pforte" die Rede. Bei Matthäus spricht Jesus nicht nur davon, daß man sie passiert, sondern er redet auch von dem "breiten" und dem "schmalen Weg". Bei Lukas dagegen macht Jesus darauf aufmerksam, daß zwar viele selig werden w o l l e n , aber die enge Pforte zur Ewigkeit nicht durchschreiten können.

Es wird deutlich, daß es hilfreich ist, wenn man eine solche vergleichende Zusammenstellung der Evangelien einmal näher betrachtet. Wir finden eine derartige Synopse beispielsweise im "Stuttgarter Biblischen Nachschlagewerk" (Stuttgart 1955), S. 621-701. Viele Bibelausgaben nennen schon bei jedem Vers der biblischen Texte die Parallelstellen, die man beim Schriftstudium ruhig zum Vergleich aufschlagen sollte, um seine Kenntnis des göttlichen Worts zu vertiefen. Wir beachten dabei die Überzeugung Martin Luthers, daß die Bibel sich selbst auslegt: Das Lesen der Paralleltexte kann uns oft mehr vermitteln als viele Anmerkungen und Auslegungen, die von Herausgebern der Heiligen Schrift beigelegt werden.

Unsere Beschäftigung mit der Bergpredigt hat klar gezeigt: Diese Rede und der, der sie gehalten hat, dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sonst gibt es verhängnisvolle Mißverständnisse, die uns schädlich sind. Der Bergprediger ist Gottes Sohn, Jesus Christus. Mit ihm ist Gottes Reich in diese Zeit eingebrochen. Zu ihm gehört, wer auf die Gerechtigkeit vertraut, die der Gekreuzigte und Auferstandene gebracht hat. Es ist die Gerechtigkeit aus Gnade und nicht aus Leistung und Verdienst.

Deshalb ist es ein verhängnisvolles Mißverständnis, wenn man meint, daß in dieser Verkündigung ein neues, besseres Gesetz und eine höhere Moral mitgeteilt wird. Jesus ist nicht darauf aus, die Gebote des Alten Testaments weiterzuentwickeln und ihre Erfüllung noch schwieriger zu machen. Das ist nämlich gar nicht möglich. Er macht den Zuhörern vielmehr klar, welche Forderungen Gott in seinen Geboten wirklich an uns stellt und daß man ihr Verständnis nur verflacht, wenn man sie oberflächlich begreift oder durch Zusatzverordnungen entschärft.

Und daß es im Grunde genommen immer auf die Einstellung des Herzens ankommt. Ist es an Gott dem himmlischen Vater orientiert, dann setzen wir unsere Zuversicht auf seine Liebe, die in Christus erschienen ist.

Dazu werden wir aufgefordert und eingeladen. Es ist lebenswichtig, daß wir darauf hören und dem Ruf des Herrn folgen.

Abkürzungen der zitierten biblischen Bücher:

5.Mose	5.Buch Mose
Ps.	Psalmen
Jes.	Jesaja
Dan.	Daniel
Hos.	Hosea
Joel	Joel
Mark.	Markus-Evangelium
Luk.	Lukas-Evangelium
Joh.	Johannes-Evangelium
Apg.	Apostelgeschichte
1.Kor.	1.Korintherbrief
Gal.	Galaterbrief
Eph.	Epheserbrief
Phil.	Philipperbrief
1.Tim.	1.Timotheusbrief
1.Petr.	1.Petrusbrief
1.Joh.	1.Johannesbrief

DIE BERGPREDIGT JESU (III)

(Testbogen)

Name:

Anschrift:

(Für den Prüfer!

Richtige Antworten:

Falsche Antworten:

- R F 1. Christen möchten denen in Liebe zurechthelfen, die Schuld auf sich geladen haben.
- R F 2. Wer andere kritisiert und sich selber ausnimmt, ist ein Heuchler.
- R F 3. Der Kirchraum ist ein Saal wie jeder andere; deshalb ist es egal, wie man sich darin benimmt.
- R F 4. Wir sind aufgerufen, Gott um geistliche und um irdische Gaben zu bitten.
- R F 5. Wer die "goldene Regel" mißachtet, der schadet sich.
- R F 6. Wer die "goldene Regel" Jesu recht verstehen will, der muß sie von Gottes Willen abhängig machen.
- R F 7. Gott macht uns den Weg zu seiner Herrlichkeit besonders schwer.
- R F 8. Wer auf Jesus vertraut, der befindet sich auf dem rechten Weg zur göttlichen Ewigkeit.
- R F 9. Die Warnung vor den falschen Propheten gilt heutzutage für die Christenheit nicht mehr, weil jetzt jeder nach seiner eigenen Überzeugung selig werden kann.
- R F 10. Falsche Propheten müssen auch in der Gegenwart gemieden werden, weil sie uns von Gott entfernen und in die Irre führen.

- R F 11. Falsche Propheten werden auch dann von Gott verworfen, wenn sie in ihrer Kirche verehrt werden und Einfluß ausüben dürfen.
- R F 12. Richtige Propheten weisen zuerst immer auf Jesus Christus, den Gottessohn und Erlöser von allen Sünden, hin.
- R F 13. Alles, was Jesus in der Bergpredigt ausführt, gilt auch für die Gegenwart.
- R F 14. Den Zeugen Jesu ist göttliche Vollmacht verheißen.
- R F 15. Jesus Christus ist das allein standfeste Fundament für unser Leben.

Haben Sie im Zusammenhang mit diesem Fernkurs besondere Fragen oder Probleme, dann schreiben Sie uns bitte.

Bibel-Fernkurs der LUTHERISCHEN STUNDE (Abgabe auf Spendenbasis – Beiträge an uns sind steuerabzugsfähig).

**Unsere Anschrift: DIE LUTHERISCHE STUNDE,
Postfach 10 35 46, 2800 Bremen 1,
(Westdeutschland)**

**Unsere Konten: Sparkasse in Bremen Nr. 1 106 616;
Postscheckkonto Hannover 88 10 - 304.**

(Hsg. 1985)